

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Reichlin-Meldegg, Karl Alexander von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Studien erweckte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit fester monarchischer Grundlagen und allmäliger, stufenweiser Entwicklung und Weiterbildung des Staatslebens im Kampf gegen Brentano, Hecker und Genossen auf die rechte Seite. In der Kammer wie in der Presse führte er den Kampf mit schneidiger Beredtsamkeit und Schärfe. Daß er sich jedoch gegen die Forderungen der Zeit nicht verschloß, beweist ein von ihm 1842 gestellter Antrag auf Aufhebung der Censur durch Einführung eines Preßgesetzes. In dieser politischen Thätigkeit wurde Platz mit vielen hervorragenden Männern des badischen Landes bekannt und befreundet, z. B. mit Nebenius. — Nachdem er vom Jahre 1825 bis 1849 als Professor am Gymnasium zu Wertheim gewirkt hatte, wurde er nach der Revolution, welche ihn, als entschiedenen Gegner, einige Zeit seine Heimath zu verlassen nöthigte, als Archivrath nach Karlsruhe berufen und mit der Aufgabe betraut, durch Wirken in der Presse zur Befestigung der wiederhergestellten Ordnung beizutragen. Nach dem Rücktritt des Ministeriums von Marschall wurde zu Gunsten der nun herrschend gewordenen strengeren Richtung über diese Stelle anderweit verfügt und Platz im Jahre 1854 seiner früheren Thätigkeit als Professor an dem Lyceum zu Karlsruhe wieder zugeführt. Hier war er noch bis zum Jahre 1867 thätig, in welchem er mit dem Titel als Geheimer Hofrath in den Ruhestand übertrat. Auch während seiner Ruhezeit wandte er sich mit Vorliebe der publizistischen Thätigkeit zu, indem er mit aller Entschiedenheit schon vor dem Wendepunkt des Jahres 1866 für Preußens Führung eintrat, andererseits schon frühe den Kampf mit dem immer mächtiger werdenden Ultramontanismus aufnahm. In einer Schrift über den Streit zwischen dem früheren Minister Bock und dem Frh. v. Andlaw wies er mit Klarheit auf die damals noch halbverhüllten Ziele des Ultramontanismus hin und warnte vor sorgloser Behandlung dieser Gefahr für den öffentlichen Frieden. Mit Begeisterung begrüßte er die Wiederherstellung des Deutschen Reiches nach dem Kriege von 1870, welche ihm schon als Student und Mitglied der Burschenschaft als ideales Ziel vorgezeichnet hatte. So zeigt sein Lebensbild eine reiche Wirksamkeit auf wichtigen Gebieten, und die Verleihung des Ordens vom Bähringer Löwen bei seinem 40jährigen Dienstjubiläum bewies ihm die Anerkennung des Landesherrn. Die Freundschaft eines weiten Kreises schmückte und erheiterte sein Leben bis in die letzten Tage seines hohen Alters. Er starb nach kurzer aber schwerer Krankheit den 16. Dezember 1876. (Vgl. Karlsruher Zeitung 1876, Nr. 310.)

Karl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg

erblickte am 22. Februar 1801 in dem baierischen Städtchen Gravenau das Licht der Welt. Sein Vater war Auditor bei dem fürstlich fürstenbergischen Regiment, welches bis zum Abschluß des Luneviller Friedens dort im Quartier lag, und seine Mutter hatte ihren Gatten auf dem Kriegszuge begleitet. Der Sohn wuchs unter der Eltern Obhut heran, erst in Meersburg, wo sein Vater sich als Anwalt niedergelassen hatte, um diese Stellung jedoch bald mit der eines badischen Amtsassessors in Ueberlingen und 1807 mit der eines Justizrathes in Freiburg zu vertauschen. Hier besuchte der junge Karl Alexander die Vorbereitungsschule, später das Gymnasium, zu dessen besten Schülern er zählte. Im Jahr 1812 verlor er seinen Vater, welcher der jungen Wittwe nur die Sorge um drei unerwachsene Kinder hinterließ; diese, eine verständige Frau und treue Mutter, unterzog sich der schweren, ihr nun allein zugefallenen Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder mit der größten Hingebung und verstand es, neben der Sorge um das materielle Fortkommen der Thrigen auch dem Geiste und dem Gemüthe ihrer Kinder die richtige Pflege angedeihen zu lassen. Nach zurückgelegtem fünfzehnten Lebensjahre ging der junge Reichlin-Meldegg zur Universität in Freiburg über, absolvirte den

zweijährigen philosophischen Kursus und wurde dann als Studirender der katholischen Theologie eingeschrieben. Seine Fachstudien absolvirte er mit der größten Auszeichnung, promovirte glänzend als Doktor der Theologie und empfing nach einem kürzeren Aufenthalt im Priesterseminar in Meersburg vom Bischof zu Rottenburg die Priesterweihe. Nun habilitirte er sich 1822 in Freiburg bei der theologischen Fakultät, las verschiedene theils theologische, theils philosophische und historische Kollegia, welche sich eines außergewöhnlich starken Besuches zu erfreuen hatten und deshalb schon von andern akademischen Lehrern mit Argwohn beobachtet wurden, der sich noch steigerte, als der inzwischen nach einander Extraordinarius, Ordinarius und Dekan der Fakultät gewordene junge Gelehrte sich einer freisinnigen religiösen und politischen Richtung zuneigte. Durch fortgesetzte Intriguen der erzbischöflichen Kurie wurde er endlich aus der theologischen Fakultät hinausgedrängt, trat dann in die philosophische und las verschiedene philosophische Fächer. Damit nicht zufrieden, wußten seine Gegner die damalige Regierung zu bestimmen, daß sie dem strebsamen Manne auch seine neue Stelle entzog und denselben unter Gewährung eines Sustentationsgehaltes anwies, sich in Heidelberg niederzulassen. Schon vorher hatte er den Bruch mit dem Katholizismus auch äußerlich vollzogen, war förmlich zur protestantischen Kirche übergetreten und führte nun unmittelbar vor seinem Umzuge Babette Molitor als Gattin heim. Seit 1832 gehörte er der Heidelberger Hochschule als Docent der Philosophie an, rückte bald in die Stellung eines ordentlichen Professors ein und hielt zahlreiche Vorlesungen über Philosophie, Logik, Metaphysik und andere Fächer. Sehr lange las er auch ein berühmt gewordenes Kollegium über Goethes »Faust« und war nebenbei unablässig literarisch thätig. In voller Geistesfrische konnte er im Kreise seiner Kollegen und Verehrer im Jahr 1873 sein 50jähriges Doktorjubiläum begehen. Das Jahr 1874 raubte ihm die treue Gattin, deren Andenken er die bald nachher erschienene Autobiographie (Heidelberg bei Fr. Bassermann) widmete. Er starb am 16. Februar 1877. (Vgl. Karlsruher Zeitung Nr. 42 Beilage.)

Ludwig Rencé

wurde geboren am 9. Mai 1826 zu Brisingen als der Sohn des dortigen Lehrers und nachmaligen Präzeptors zu Emmendingen, Johann Rencé. Nachdem er zuerst im elterlichen Hause, dann auf dem Pädagogium zu Fahr und auf dem Lyceum zu Karlsruhe seine Vorbildung erhalten hatte, bezog er im Herbst 1844 die Universität Freiburg und widmete sich theils dort, theils auf der Universität Heidelberg, mit Eifer dem Studium der Rechtswissenschaft. Im Dezember 1849 nach bestandener Staatsprüfung unter die Zahl der Rechtspraktikanten aufgenommen, war er in dieser Eigenschaft und seit Juli 1854 als Referendar bei den Aemtern Emmendingen, Ladenburg, Waldshut, Waldkirch und Engen, im Sekretariate der Regierung des Oberrheinkreises und sodann in jenem des Ministeriums des Innern thätig und erwarb sich in allen diesen Stellungen durch seine hervorragenden Fähigkeiten, seinen unermüdblichen Fleiß und seine untadelhafte Haltung rasch die besondere Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Am 11. Februar 1856 wurde er als Assessor bei dem Bezirksamte Donaueschingen angestellt, trat jedoch bald, durch seine 1857 erfolgte Ernennung zum Amtmann bei dem Oberamte Pforzheim, aus dem Dienste der Justiz wieder in jenen der Verwaltung über, für welchen er von jeher besondere Vorliebe und Begabung gefühlt hatte und dem von da an seine Thätigkeit gewidmet blieb. Nachdem er 1860 in das Kollegium der Regierung des Oberrheinkreises als Regierungsassessor berufen worden war, wurde er 1861 zum Vorstande des Bezirksamtes Oberkirch, 1862 zum Oberamtmanne, 1864 zum Vorstande des